

Eine Höchstleistung

Arthur Honeggers Oratorium „König David“ in vollendeter Wiedergabe

VON ERNST-W. HOLLÄNDER

HAMELN. Was war wohl Anlass, das weltweit gerühmte, aber durchaus sperrige Oratorium „König David“ von Arthur Honegger in Hameln zur Aufführung zu bringen? Sicher spielten Wunsch und Wille unseres mit der kirchenmusikalischen Literatur eng vertrauten Kantors Steian Vanselow eine Rolle. Er hat als junger Mann in diesem Werk schon mitgeungen, und die Erinnerung daran mag noch lebendig sein.

In den 1920er Jahren komponierte der damals noch kaum bekannte Schweizer Arthur Honegger das Werk zunächst als Bühnenmusik, arbeitete es später zum Oratorium um. Es wurde ein Welterfolg, der bis heute anhält. Allerdings stellt es hohe Anforderungen, die nicht überall erfüllt werden können. Wohl aber in Hameln. Hier hat es Vanselow mit seinen bewundernswerten Sängern und Sängerinnen der Hamelner Kantorei in langer mühevoller Probenarbeit zu vollendeter Wiedergabe gebracht. Indessen war es nicht leicht, genügend interessierte Hörer, wie sonst, in die Marktkirche St. Nicolai zu locken.

Der Abend begann zunächst mit Musik von Felix Mendelssohn-Bartholdy. In seiner wunderschönen Hymne „Hör mein Bitten“ erklang ein leuchtendes Sopran-Solo (Rebecca Davis), gefolgt von strahlendem, dichtem Chorklang, wie von der Hamelner Kantorei mit der Jugendkantorei gewohnt. Man dürfte genießen.

Sodann das Hauptwerk, der „symphonische Psalm König David“ für Soli, Sprecher, Chor



Eine vollendete Wiedergabe in der Hamelner Marktkirche: das Oratorium König David von Arthur Honegger.

FOTO: DANA

und Orchester von Arthur Honegger. In dem hervorragend gestalteten Programmheft hatte man viel darüber lesen können, und Interessierte konnten sich auch im Internet ausführlich informieren. Hauptträger einer Aufführung ist der Chor, und hier muss man fragen: Wie kann ein solcher ohne jede harmonische Stütze, so intonationsrein, dynamisch weitreichend, so schier unglaublich sicher singen? Wie kann er die schwierigen Aufgaben erfüllen, seine oft kurzen Floskeln zu weilen nur auf einen Vokal, schwebende Stimmungen, verteilt auf die Gruppen zu Klang

formen? Hier gilt: höchste Anerkennung! Dazu gehört ein sinfonisch besetztes Orchester, dem vertrackte Einsätze, schwierigste Spielweisen, solistische Details abverlangt werden. Immerhin musizierte hier die uns wohl-bekannteste Nordwestdeutsche Philharmonie, einst in Bad Pyrmont gegründet, heute in Herford ansässig, eines der drei großen Landesorchester Nordrhein-Westfalens. Um nur wenig herauszutreten: Was haben etwa die Blechbläser zu leisten, wie farbig, ja fetzig wirkten die instrumentalen Teile, die Märsche und Tänze!

Drei Vokalsolisten werden verlangt. Die Sopranistin Rebecca Davis überstrahlte den komplexen Gesamtklang mit Leuchtkraft bis in höchste Höhen. Von der Altistin Julie Marie Sundal hörten wir eine füllige, warme Stimme, doch eindrucksvoll gelang auch die dramatische Sprechszene der Hexe von Endora. Die kleine Tenorpartie gipfelt in der sogar recht sanglichen Psalm-Vertonung „Ich hebe meine Augen auf“. Markus Schäfer gestaltete all dies mit schöner lyrischer Stimme.

Die Handlung um den biblischen Hirten, Sänger, Kämpfer, am Ende König David wird von einem Sprecher erzählt. Dafür hätte man mit Wolfgang Haendeler einen des Rezitierens sehr wohl Kundigen gewonnen. Leider waren seine Texte in den melodramatischen Szenen über Chor- und Orchesterklang nicht immer gut verständlich. Vielleicht wäre doch ein Mikrofon nötig gewesen.

Das Werk endet mit einem überwältigenden, alle Mitwirkenden fordernden Schlusschor und einem an barocke Vorbilder gemahnenden „Halleluja“. Nach kurzem Innehalten brach lang anhaltender Beifall los.

KINOHEUTE

Maxx-Kino Hameln, Tel. 05151/997990
Immer noch eine unbequeme Wahrheit – Unsere Zeit: 20.30 Uhr. Bad Moms 2: 15.15, 18.20 und 20.40 Uhr. Mord im Orient Express: 17.40 und 20.05 Uhr. Fack ju Göhste 3: 15.15, 16.30, 17.45 und 20.15 Uhr. Thor: Tag der Entscheidung (3D): 14.40, 17.20 und 20 Uhr. Hexe Lilli rettet Weihnachten: 14.20 und 16.10 Uhr. Der kleine Vampir: 14.15 Uhr.

Kronen-Lichtspiele Bad Pyrmont, Tel. 05281/8859
Paris kann warten: 19.30 Uhr.



„Paris kann warten“ wird in Bad Pyrmont gezeigt. DPA

KULTURHEUTE

Annihilator, Support: Death Angel: Thrash-Metal-Doppel-pack aus Nordamerika, 20 Uhr, Musikzentrum, Emil-Meyer-Straße 26, Hannover, 0511/260930-0.
Maxim: Reduzierter und experimenteller Pop, 20 Uhr, Kulturzentrum Faust, Kulturzentrum Faust, Zur Bettendorferfabrik 3, Hannover, 0511/455001.
Mighty Oaks: Handgemachten Pop-Songs, auf der Grundlage der Tradition der großen nordamerikanischen Folk-Sänger, Capitol, Schwarzer Bär 2, Hannover, 0511/929880.

Die Frühvollendeten

Saga mit „Final-Chapter“-Tour im ausverkauften Capitol

VON MARTIN JEDICKE

HANNOVER. Auf diversen Alben hat die kanadische Rockgruppe Titel mit Kapitelnummern versehen. Die „Final Chapter“-Tour soll nun das letzte Kapitel aufschlagen. Auf einem Bücherschrank liegt passend dazu ein edler Coffee-Table-Schinken, der die 40-jährige Bandgeschichte bebildert – limitiert auf 1000 Exemplare und eine Form des Product-Placements. Die Bibliotheksatmosphäre gehört zum Bühnenaufbau der ersten halben Stunde, die ein Akustikset bietet. Mit wenig memorablen Songs, aber in einer heimeligen Umgebung, die die 1600 Gäste des ausverkauften Capitol in einem großen Wohnzimmer versammelt. Immerhin: Jim Gilmour's Akkordeon-Einlagen zaubern beim Instrumental „Entracte“ Pariser Flaneur-Flair in die Stube, während sein Klarinettenspiel ein wenig schief gerät. Entschuldigend beugt er das Mundstück.

Das zweistündige Rockprogramm nach der Umbaupause offenbart die Tragik einer Band, die mit den ersten fünf Alben und ihrem Livedokument „In Transit“ alles Wesentliche gesagt hatte. Zwei Drittel der Songs stammen am Freitagabend aus dieser Zeit. Mitte der 1980er Jahre ging den Frühvollendeten die kompositorische Luft aus. Das neuere Material schleppt sich eher bräsig dahin, „The Learning Tree“ nervt mit wenig inszeniertem Sprechgesang. Egal,

bei den tollen Songs der Frühphase: „Careful Where You Step“ glänzt mit drei Keyboards und Ian Crichtons kontrapunktischen Gitarrensälen, dazu Knaller wie „On the Loose“, „The Flyer“, „Wind Him Up“, „You're Not Alone“, „How Long“ oder „Time's Up“, zu dem Michael Sadler mit großen Gesten den Publikumschor dirigiert. „Humble Stance“ hüpfert fröhlich wie immer daher. Bereits nach halber Zeit skandieren die Fans „Don't Be Late“, müssen sich aber noch gedulden.

Vielleicht sind es genau diese Songs, die Saga inzwischen langweilen. Anmerken lassen sie sich das nicht. Sadler ist ein stimmgewaltiger Sänger, glänzender Entertainer und theatralischer Animateur, dem nur Queens Freddy Mercury das Wasser reichen konnte. Rank und schlank springt der 63-Jährige über die Bühne, ballt die Fäuste, streckt die Arme zur Seite und in die Höhe,

schlägt die Hände vor das Gesicht, wirft den kahl geschorenen Kopf in den Nacken. Ansprachen in passablem Deutsch und ein Crashkurs für Gilmour für zwei lebensnotwendige Sätze: „Bitte ein Bier.“ und „Bitte noch ein Bier.“

Im Hintergrund laufen Videos mit Plattencovern und Bandfotos aus vergangenen Tagen. Witzig, wenn zu einer alten Konzert-Aufnahme synchron live agiert wird – inklusive der Gestik. Sadler und Jim Crichton (Bass, Keyboards) hatten sich 1977 als „The Pockets“ zusammengesetzt. Unter diesem Namen präsentieren sie zu Beginn ihr Akustikset. Mit Jims Bruder Ian verkauften sie als Saga über acht Millionen Tonträger – vor allem in Deutschland. Und nun das letzte Kapitel? Bei so viel Spielfreude und so großer Fanbegeisterung ist das Buch vielleicht doch noch nicht endgültig zugeschlagen.



Witzig, wenn zu einer alten Konzert-Aufnahme synchron live agiert wird – inklusive der Gestik. FOTO: JED

Symbole des Lebendigen

Skulpturen und Grafik: Werkschau Friedrich Heißmeyer im Kunstkreis

VON RICHARD PETER

HAMELN. Ein erster Eindruck – wenn man es nicht besser wüsste: eine Gruppenausstellung. Und doch nur einer, Friedrich Heißmeyer, der hier eine Vielfalt suggeriert, wie man sie nur selten antrifft. Der Letzte einer Reihe nicht nur regional bedeutender Hamelner Künstler von Düne über Lange und den Appos. Ein Künstler, der nicht nur unterschiedlichste Materialien, Formen und Formate geschaffen hat – wie kaum ein anderer mit allen anderen Künsten kommuniziert. In seinem Scheunen-Atelier in Lachem war immer auch die Literatur – Lyrik vor allem – präsent. Auch die Musik und Prof. Jörn Arnecke, auch er Hamelner, hat immer wieder neue, nie gekannte Töne für Vermisungen komponiert. Multi-Kulti auf engstem Raum und Markenzeichen von Heißmeyer, dessen Werkschau am Samstag im Kunstkreis eröffnet wurde und sich schlicht „Skulpturen und Grafik“ nennt.

„Bescheidener Titel“, so Dr. Martin Hellmold in seiner Einführung. Und „Einfachheit“ als Generalthema – frei nach Brancusi: „Sobald man sich dem tieferen Sinn der Dinge nähert, gelangt man, ohne es zu wollen, zur Einfachheit“. Was nicht schlicht bedeutet. Bei Heißmeyer eher irritierende Komplexität.

Ein Künstler, der eigentlich Landwirt werden sollte – sich aber für alles Künstlerische interessiert, sich universell inspi-



Bloß keine Harmonie: Friedrich Heißmeyer lässt Materialien ihren spezifischen Ausdruck, ihre Ursprünglichkeit. FOTO: DANA

rieren lässt. Und eigenwillig umsetzt. Plastiken in Holz, Stein, Eisen, Ton – und Holz nicht einfach Holz. Umgestaltung – und Stein in seiner Vielfalt, formbarer Ton und die Raku-Technik exzessiv ausgeschöpft. Worauf es Heißmeyer ankommt: Materialien ihren spezifischen Ausdruck zu lassen. Gewissermaßen: Ursprünglichkeit. Keine Glätte – keine Harmonie. Bewusst Sprödigkeit, wie sie seine Arbeiten dominiert. Die beiden öffentlich in Hameln präsentierten Skulpturen „Friedenstorn“ am Einstein-Gymnasium und, ähnlich archaisch, sein „Trigon“ am Weserufer. Und immer wieder, geradezu lustvoll komponiert, unterschiedlichste Materialien, die sich gegenseitig ergänzen – manchmal auch seltsam fremd bleiben.

Die Werkschau als Dokumentation – und wie so oft auch bei dieser „Jubiläumsausstellung“, wenn Regionales auf Weltkunst trifft: rappelvolles Haus. So dominant die so eigenwilligen Skulpturen, die abstrakten nicht weniger als der „Januskopf“ oder die aufgebroschene „Alabasterkugel“ – vor allem die „Vier kleinen

Wagen“, Terrakotta, weiß mit Bronze-Blume, ebenfalls geweißt als reizvolles Ensemble. Und an den Wänden vorzugsweise Grafik mit typischer Motivwahl: Ei, Kugel, Vogel, Fisch, Auge, Rad, Rose – und immer wieder: Wagen. Alles „Symbole des Lebendigen“, wie Hellmold formuliert.

Intensität der Poetik – auch in der Optik. 15 Rosenaquarelle mit Dichtertexten – vom Kunstkreisvorsitzenden Klaus Arnold in seiner Begrüßung als Gabe unterm Weihnachtsbaum wärmstens empfohlen. Alles gewissermaßen Selbstporträts ihrer Schöpfer, wie es Joseph Brodsky einmal formulierte – und auch Friedrich Heißmeyer meint, dessen Kunst in Lachem wurzelt, sich aber künstlerisch, philosophisch, kulturell die Welt erobert – den Kosmos Kunst in sich aufgenommen hat.

Keine Heißmeyer-Ausstellung ohne Musik. Diesmal zarte Gitarrenklänge von Steve Sachs mit einem Ausschnitt aus dem Kultfilm „Amélie“ und Chi Mai von Enrico Morricone. Und Multi-Kulti selbst am Buffet: Weißwürste mit süßem Senf.